

Der Raum als Wille zur Vorstellung

„Debütantinnen“: Dreimal junge Kunst im Kunst- und Gewerbeverein Regensburg

VON GABRIELE MAYER, MZ

REGENSBURG. Ein süffisanter Ausstellungstitel: „Debütantinnen“ – also junge Damen, die erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt und damit in die Gesellschaft eingeführt werden. Werke von Beate Engl, Ingrid Erndl und Susanne Gatzka sah man schon in regionalen Gruppenausstellungen. Doch mit der Dreier-Schau, die der Kunst- und Gewerbeverein und der Berufsverband Bildender Künstler Niederbayern/Oberpfalz jetzt ausrichten, begeben sie sich von der gewissen Randständigkeit junger Künstlerinnen hinein in einen inneren Kreis des Regensburger Kulturlebens.

Mit leicht ironischem Swing

Das gemeinsame Thema der enorm unterschiedlichen Arbeiten ist sehr allgemein der Raum. „Beate Engl holt den öffentlichen Raum ins Innere des Hauses“, bemerkte Marcus Spangenberg in seiner Einführung. Geboren wurde sie 1973 in Regen, studierte Bildhauerei in München und lebt dort auch heute. Im Eingangssaal leuchtet ihr Video, das aus einer wehenden Fahne einen Kleks macht. Dazu ertönt verzerrt ein Rosa Luxemburg-Text, der auf die Kunst bezogen wird, und alles wird von Scheinwerferlicht umkreist: Kunst kann irgendwie und irgendwas bewegen. Auffordernd interaktiv ist denn auch Engls „Brotzeitisch“, ein kybernetisches System, das seinen neckischen Springbrunnen und sein Licht per Solarzelle scheinbar selbst anwirft. Als freies Spiel, bei dem der Mensch erst zu sich kommt, demonstriert sich hier die Kunst. Nutzbar, irgendwie, soll sie aber doch auch sein. Vorsicht, dass aus solch zugeständnishafter Unentschiedenheit nicht das Menschenbild eines, wofür auch immer, nützlichen Idioten erwächst.

Susanne Gatzka, Jahrgang 1972, lebt in Regensburg und studierte an den Akademien München und Kassel freie Kunst. Ihr Raum ist eigentlich ein zerrissener, stummer Innenraum



Debütantinnen: Susanne Gatzka auf ihrer Objektbank im Kunst- und Gewerbeverein

körpernaher Empfindungen, die theatralisch nach außen gewendet werden. Requisiten liegen auf einer Art langen, beigen Umkleidebank mit merkwürdig abgründigen Löchern: benutzte Taschentücher, fleischfarbene Mützen und Strumpfhosen mit Applikationen, die nach Sekret und Schrundflecken aussehen. Unterröcke an Haken, reines Weiß und das Rot von Verletzungen. Alles drapiert mit leicht ironischem Swing, Bezug nehmend auf weibliche Selbsterfahrungskunst ab den 70ern. Und doch geht es

aufs Neue unter die Haut. Mögliche Radikalität wird indes auch hier zu rücksichtsvoll zurückgeschraubt.

Aufgelockert und zugespitzt

Die abstraktesten und hermetischsten Räume öffnet die seit zwölf Jahren in Regensburg lebende Ingrid Erndl (*1966). Sie ist Graphikerin, studierte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart Figurentheater. Ihre aufgelockerten und doch konzeptionell zugespitzten Bilder und rhythmischen Reliefs

aus Wellpappe, Acryl, Klebeband und Gips erzeugen freie Liniennuster, deren Schnittmengen sich zunächst für den Betrachter zu fiktiven, dynamischen Räumen öffnen. Doch bei seiner Suche nach Orientierung stößt er an die Grenzen in sich abgeschlossener Flächen, die oszillierend nur aufeinander und den ästhetischen Raum verweisen und uns, so Spangenberg, damit konfrontieren, welche Erwartung wir denn nun an Bilder haben.

Bis zum 18. Februar im Kunst- und Gewerbeverein Regensburg

Foto: altrofoto.de

KULTUR IN KÜRZE

Neubau des Stadtschlusses Berlin soll 2010 beginnen

BERLIN (dpa). Der teilweise Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses rückt jetzt doch näher. Die Bundesregierung will mit dem Neubau eines Humboldt-Forums auf dem Schlossplatz mit der historischen Fassade des Hohenzollernschlusses schon in drei Jahren beginnen, kündigte Bauminister Wolfgang Tiefensee überraschend an. Der Bau soll 2013 fertig sein. Finanzminister Peer Steinbrück stehe dem Projekt positiv gegenüber. Für das ehrgeizige Projekt plant die Bundesregierung 480 Millionen Euro ein. 80 Millionen sollen vom Förderverein um Wilhelm von Boddien kommen.

Weitere Informationen im Internet:
<http://www.berliner-schluss.de>
<http://www.berliner-stadtschluss.de>
<http://www.stadtschluss-berlin.de>

Klagewelle bei NS-Raubkunst prophezeit

BERLIN (ddp). Restitutionsforscher prophezeien der Bundesregierung in der Debatte um sog. NS-Raubkunst in Zukunft eine Klageflut. „Ich glaube, dass Deutschland in der nächsten Zeit mit spektakulären Klagen aus den USA zu rechnen hat“, sagte der Berliner Jurist Gunnar Schnabel der „Welt“. Alteigentümer aus den USA, denen seit Jahren die Rückgabe von Raubkunst aus deutschen Museen verweigert wurde, würden sich mit juristischen Mitteln zur Wehr setzen.

Versailler Spiegelsaal in neuem Glanz

PARIS (dpa). Nach knapp drei Jahren geht die Verjüngungskur der „Galerie des glaces“ im weltbekannten Schloss von Versailles ihrem Ende zu. Denkmalpfleger und Kunsthandwerker haben das Prunkstück Spiegelsaal seit dem Frühjahr 2004 für zwölf Millionen Euro aufwändig restauriert und poliert. Im Mai, rechtzeitig zu Beginn der touristischen Sommersaison, soll der Spiegelsaal offiziell wieder eröffnet werden.

Orgiastisch ausgekosteter Taumel

Das Symphonieorchester der Universität lud zum „Winterkonzert“

VON GERHARD DIETEL, MZ

REGENSBURG. Zum traditionellen „Winterkonzert“ lud das Symphonieorchester der Universität Regensburg ins Audimax und bot der zahlreichen Zuhörerschaft, während der Winter draußen mit Frostgraden nicht geizte, eine erwärmende Leistung.

Ein wenig zaghaft wirkten zwar noch die ersten Einsätze von Trompete und nachfolgenden Celli, dann aber vermochte es Universitäts-Musikdirektor Graham Buckland mit energischen Dirigierbewegungen, seine Musikerinnen und Musiker zu einer temperamentvollen Interpretation von Wagners „Rienzi“-Ouvertüre zu animieren. Große Oper verlangt großen Ton: zu ihm schwingen sich die Streicher, die Holzbläser und vor allem das machtvolle agierende, von der Schlagzeuggruppe unterstützte Blech auf.

Nicht weniger feurig setzte das Orchester nach der Pause Beethovens Sinfonie Nr. 7 in A-Dur in Szene. Graham Buckland sorgte für nie nachlassende Spannung, nicht zuletzt dadurch, dass er die einzelnen Sätze des Werks fast nahtlos aneinander fügte – kaum dass er den Orchestermitgliedern Zeit zum Umblättern ließ. Wenn auch nicht jedes Detail perfekt gelang, und im orgiastisch ausgekosteten Finaltaumel die Klangbalance zwischen Streichern und Bläsern sehr zugunsten der letzteren verschoben schien, so gelang dem Orchester doch eine stets mitreißende Darbietung des Werks.

Premiere für Steinway-D

Erstmals öffentlich zu hören war an diesem Abend der Steinway-D-Flügel, den die Universität seit vier Wochen besitzt. Ein Urgestein des Universitätsorchesters hatte die Ehre, das Instrument vorzuführen:

der Pianist, Musikpädagoge und Musikwissenschaftler Hanns Steger, der oft mit dem Orchester konzertiert hat und es lange Jahre betreute und dirigierte. Hanns Steger gab dem Klavierpart in Franz Liszts Bearbeitung von Schuberts „Wandererfantasie“ klingende Gestalt: mit noch verhaltenem Beginn, aber sich bald steigendem Zugriff.

Lisztsches Feuerwerk brannte der Solist ab, ohne, wozu die Partitur verführen könnte, in pures Tastengebonner abzuleiten, und zeigte vor allem im lyrischen Bereich Qualitäten, als er mit zart getupften Tönen Cello- und Hornkantilenen umrankte.

Zum Höhepunkt gestaltete Hanns Steger den pianistischen Monolog zu Beginn des langsamen Abschnitts: von tiefem Ernst erfüllt und mit wunderbarer Plastizität in der Reliefzeichnung von klanglichem Vorder- und Hintergrund.

„Gor nischt schwer“

Nizza Thobis vielsprachiges Konzert in Regensburg

VON UTA VON MAYDELL, MZ

REGENSBURG. Der 27. Januar steht in den Kalendern offiziell als „Tag der Befreiung des Lagers in Auschwitz“, auf Termin-Zetteln gehobener Regensburger war der Theaterball im Neuen Haus am Bismarckplatz angesagt. Und dort ließ man sich die Lust an Hummerschwänzen und Ballett-Einlagen nicht vermiesen. Ohnehin hatte Intendant Ernö Weil, auf die eher unglückliche Termin-Wahl der rauschenden Ballnacht angesprochen, schon wissen lassen, im Theater werde frei von Datumsgrenzen reichlich Gedankenarbeit geleistet.

Dem ist unbedingt zustimmender Respekt zu zollen. Der wird weiter erreicht ans Kulturreferat; denn über diese Schiene wurde zum Gedenktag Nizza Thobi ins Auditorium des Thon-Dittmer-Palais' geholt mit ihrer „Musikalischen Reise von Wilna nach Jerusalem“. Im Untertitel heißt es „Jiddisch is gor nischt asoj schwer“; und in der Tat hat Frau Thobi ihr Publikum im dicht besetzten Saal über viele Sprachbarrieren hinweg in ganz besonderen Bann geschlagen.

Sängerin und Gitarristin – mit Schwerpunkt auf „Sängerin“ – ist Nizza Thobi, in Israel geboren und seit einem Vierteljahrhundert in München zuhause. Wenn sie vom „Sajdn Hemdl“ als ihrem Geburtskleid spricht, ist die jiddische Sprache der Mutter gemeint. Und auf dieser Spur bleibt sie über alle Städte, Regionen, Kontinente fast mit behutsamer Hartnäckigkeit. Ein Satz von Abraham Schlonski aus dem Jahr 1944 mag Richtungweisend sein: „Schwöre, nichts zu vergessen. Aber behalte die Kraft, zu verzeihen.“

Immer hart am Thema Trauer

Ihr Besuch in Regensburg, natürlich nur ein Punkt auf großer Tournee, wird so schnell nicht vergessen werden. Nachvollziehbar wird da ein langer, schwerer Weg, auf dem auch Lächeln nicht verboten ist. Thobi ist schön anzusehen mit Haarpracht und großem Gewand. Sie hat Witz, gibt



Nizza Thobi beim Konzert im Thon-Dittmer-Palais Foto: altrofoto.de

sich keck, bleibt aber immer hart am Thema Trauer.

Das Mottele im Warschauer Ghetto, Roman Polanskis „Pianist“, Lea Eisenstadt, Marcel Reich-Ranicki, Wolf Biermann oder Hannah Arendt – Nizza Thobi schlägt einen großen geistigen Bogen, geht auch sehr persönlich auf ihr Publikum (Otto Schwerdts wehe Beine) zu und wünscht allen blaue Flügel. Ganz allein mit Gesang schafft sie es nicht, die Seelen des Publikums gefangen zu nehmen. Und da hat sie begnadete Gefährten. Am Piano der fast unterkühlt aber eben drum verlässliche Peter Wegele, und als schwebende Seele die junge Geigerin Dina Leini. Dieses Trio ist ein Glücksfall. So kann man auch die Bilder (Projektionen vieler Elends-Stationen sind dem musikalischen Programm beigeordnet) besser verkraften. Nizza Thobi ist mit allen Wassern gewaschen: Sie ist blitzgescheit und hat nicht resigniert.

Norman Mailer fühlt sich missverstanden

Seine neue Familiensaga über die Hitlers sei kein Versuch, das NS-Regime zu erklären

BERLIN (ddp). US-Schriftsteller Norman Mailer fühlt sich mit seinem neuen Hitler-Roman „The Castle in the Forest“ missverstanden. Er habe mit der Beschreibung von Begebenheiten aus Hitlers Kindheit keinen Erklärungsversuch zum NS-Regime und der Vernichtung der Juden liefern wollen, sagte der 83-jährige dem ARD-Kulturmagazin „tft – Titel, Thesen, Temperature“ in einem Interview, das gestern nacht um 23 Uhr ausgestrahlt wurde.

„Es ist natürlich idiotisch, zu interpretieren, dass Hitler zum Monster wurde, weil er als Kind

ein paar Bienen umgebracht hat. Nein, das ist lediglich ein Element von 1000“, betonte der Autor.

Mailer sagte weiter, nach allen unzulänglichen Versuchen, sich Hitler in wissenschaftlichen Büchern oder Biografien zu nähern, bleibe nur die Literatur übrig.

Der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Salomon Korn, kritisierte in der Kultursendung derweil: „Man kann der Kunst nicht verbieten, sich Hitler anzunehmen, aber Kunst wird niemals ein Verständnis des Phänomens erreichen können, wird eher davon ablenken, und deshalb soll sich jeder, der künstlerisch damit umgeht, gut überlegen, welche Absichten er damit verfolgt.“

Der „Welt“ sagte Mailer: „Ich wollte dieses Buch mein ganzes Leben lang schreiben.“ Seit seinem zehnten Lebensjahr sei er „besessen von Adolf Hitler“. Seine Mutter sei Jüdin gewesen und habe vorhergesagt: „Dieser Mann ist absolut böse, er wird die Juden ermorden.“

Mailers Familienroman über die Hitlers ist am 23. Januar auf englisch erschienen. Für das Buch, das mit Hitlers 16. Lebensjahr endet, mischte der Autor Fakten und Fiktion. Seine Geschichte über drei Generationen erweckt Hitlers Großeltern, Eltern, Tanten und Onkels zum Leben.



Norman Mailer dpa